

Olivier Marin (éd.), Les traités anti-hussites du dominicain Nicolas Jacquier († 1472). Une histoire du concile de Bâle et de sa postérité, Paris (Institut d'études augustiniennes) 2012, 244 p. (Collection des études augustiniennes. Série Moyen Âge et Temps modernes, 49), ISBN 978-2-85121-261-0, EUR 32,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Heribert Müller, Frankfurt am Main

Selbst Spezialisten der Geschichte des Basler Konzils (1431–1449) und des Herzogtums Burgund im 15. Jahrhundert dürfte Nicolas Jacquier, ein Mönch aus dem Predigerkonvent zu Dijon, allenfalls dem Namen nach bekannt sein. Kaum mehr weiß man über ihn, als dass er sich für seine Person Anfang 1433 in die Synode inkorporierte, um dort fortan – recht erstaunlich für einen Burgunder, aber auch für einen Dominikaner – radikal antirömische Positionen zu beziehen, was – nicht minder erstaunlich – den papstverbundenen Philipp den Guten keineswegs daran hinderte, ihn fast zur selben Zeit, 1435, in eine Gesandtschaft zum englischen König zu berufen, wie er auch später noch mehrfach herzogliche Missionen übernahm, so 1451 zum römisch-deutschen König, 1455 nach Ungarn und schließlich 1467 in das zur Krone Böhmen gehörende Schlesien¹. Gegen die Hussiten hatte der Herzog selber bereits in den zwanziger Jahren das Kreuz nehmen wollen, und vier Jahrzehnte später erschien die häretische Gefahr angesichts eines »Ketzerkönigs« Georg von Podiebrad wiederum virulent, zumal sich der Böhme mit Philipps ärgstem Gegner, Ludwig XI. von Frankreich, zu verbünden trachtete (vgl. S. 20f.²). Überdies mahnten, wie ebenfalls schon in den Zwanzigern, erneut häretische Umtriebe im Süden der burgundischen Niederlande (la »vauderie« d'Arras) zu erhöhter Wachsamkeit.

Vor Ort in Schlesien stellte sich der Theologe Jacquier – nicht zuletzt mit Blick auf eine »Immunsierung« der Altgläubigen – im katholischen Breslau insbesondere gegen die Praxis des Eucharistieempfangs unter beiden Gestalten durch Laien, brachte aber auch eine Hilfe des Herzogs, ja dessen Übernahme der böhmischen Krone ins Gespräch. Im Vor- und Umfeld seiner Mission verfasste der Dominikaner nun zwei Traktate, die hier erstmals ediert und übersetzt werden: den *Dyalogus super sacra communione contra Hussitas* (S. 65–161) sowie *De quadrifaria ultime cene dominice distinctione* (S. 162–219). Den *Dyalogus* schrieb der inzwischen im burgundischen Norden ansässig gewordene Jacquier 1466 auf Veranlassung des Scholasters und anderer Mitglieder des Domkapitels von Tournai. Das Bistum war eines der Zentren besagter religiöser Unruhen in den zwanziger wie jetzt in den sechziger Jahren; an seiner Spitze stand damals mit dem

¹ Die soeben im Druck erschienene *thèse* von Anne-Brigitte Spitzbarth, *Ambassades et ambassadeurs de Philippe le Bon, troisième duc de Bourgogne (1419–1467)*, Turnhout 2013 (*Burgundica*, 21), erwähnt den auch als Franziskaner bezeichneten Jacquier (S. 238) lediglich im Kontext jener Gesandtschaft von 1435.

² Dazu die von O. Marin, S. 24 Anm. 38, genannte Studie von Jean-François Lassalmonie, in: Martin Nejedlý, Jaroslav Svátek (Hg.), *La noblesse et la croisade à la fin du Moyen Âge (France, Bourgogne, Bohême)*, Toulouse 2009 (*Méridiennes. Série Croisades tardives*, 2), S. 185–203. Einschlägig ist m. E. aber auch der im Sammelband vorausgehende Beitrag des Mitherausgebers Martin Nejedlý, *Promouvoir une alliance anti-turque, éviter une croisade anti-hussite: un noble tchèque en mission diplomatique. Le témoignage de l'écuyer Jaroslav sur l'ambassade à Louis XI en 1464*, S. 163–184; cf. *le journal de l'ambassade tchèque en France en 1469 par l'écuyer Jaroslav, prés. par Martin Nejedlý et trad. par Éloïse Adde et id.*, in: *Annuaire-Bulletin de la Société d'histoire de France, année 2009 (2012)*, S. 53–117.

kreuzzugsengagierten Guillaume Fillastre ein enger Vertrauter des Herzogs. Zudem wollte der Dominikaner nach eigenem Bekunden mit dem Traktat eine von ihm seinerzeit zu Basel mit dem ultraquistischen Führer Jan Rokycana überlegene geführte Diskussion – für sie fehlt allerdings jeglicher Quellennachweis – fortsetzen; auch in Breslau drängte er, indes erfolglos, nach Wiederaufnahme jenes angeblichen Streitgesprächs mit Rokycana, dem nunmehrigen Prager Erzbischof. Die zweite Abhandlung, erst 1470 schriftlich fixiert, ist im Gegensatz zur relativ komplexen Überlieferung des *Dyalogus* wohl nicht zufällig in nur einer einzigen Abschrift erhalten – Philipp der Gute, Pius II., Podiebrad und Rokycana, die Hauptexponenten des alt-neuen Streits, waren inzwischen tot oder starben kurz darauf; nicht mehr der Hussit, sondern der Türke beherrschte inzwischen das Gefahrenszenario.

Der sorgfältig erstellten Ausgabe beider Texte geht eine ausführliche, historische und theologische Aspekte ebenso wie exemplarische Traditionen der Kontroversliteratur ausleuchtende Einleitung voran (S. 13–46), die zudem einige neue Aufschlüsse zur Biographie des Dominikaners liefert; am Ende finden sich die üblichen Indices (Bibliographie, Zitatnachweise, Personen- und Ortsregister; S. 221–242). Für seine Arbeit ist Marin gleich mehrfach ausgewiesen, legt er doch seit über einem Jahrzehnt in dichter Folge Studien zu Prag und Böhmen zwischen Reform und Dissidenz im 14./15. Jahrhundert vor, die sich durch Quellennähe und beeindruckende Kenntnis der ostmitteleuropäischen Sprachen wie auch des Deutschen auszeichnen³. Vor allem mit seiner bei Jacques Verger angefertigten und 2005 publizierten *thèse*, die unter dem Titel »L'archevêque, le maître et le dévot« von den bald schon alle sozialen Schichten erfassenden Anfängen des »mouvement réformateur pragois« der Jahre 1360 bis 1419 handelt, nämlich dem kirchlichen Milieu, der Universität wie auch den Laien, hat Marin, Absolvent der *École normale supérieure*, zu Recht gleich international – meist zustimmende – Aufmerksamkeit gefunden. Überzeugend zeigt er dabei auf, dass die Bewegung aus dem Innern der katholischen Hierarchie und nicht aus häretischem Wurzelgrund erwuchs, und dass sie zu Beginn ungleich stärker reformerisch-religiös denn revolutionär-national orientiert war.

Auch der vorliegende, nunmehr um die Spätzeit kreisende Beitrag verdient solche Aufmerksamkeit, selbst wenn dessen Literatur»unterbau«, bei wohlgerneht aufs Ganze solidem Fundament, einige Wünsche offenlässt. Exemplarisch sei auf wenige Punkte hingewiesen: Laut Marin existiert kein »ouvrage de référence« zum Thema Hussiten und Basler Konzil (S. 14 Anm. 5), doch liefern nicht W. Krämer, *Konsens und Rezeption* (1980), S. 61–124, und J. Helmrath, *Basler Konzil* (1987), S. 353–372, zumindest grundlegende Hinweise – zwei Werke, die der Verfasser an anderer Stelle durchaus zitiert? Hat er also diese Titel recht eingeschätzt und genutzt, was auch bei meiner eigenen Studie: *Die Franzosen, Frankreich und das Basler Konzil* (1990) zu fragen bleibt. Darin habe ich im Übrigen explizit die Gründe für meine Nichtberücksichtigung Burgunds dargelegt, was der Autor offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen hat, moniert er doch mein Ignorieren Jacquiers (S. 18 Anm. 15). Sollte gerade bei diesem Thema »Burgund« aber nicht die in Vielem immer noch relevante Monographie von J. Toussaint, *Philippe le Bon et le concile de Bâle* (1942), wenigstens genannt werden? Toussaint hat

³ Speziell zum Thema Hussiten und Basel dürfte die Veröffentlichung seines im Oktober 2012 in Straßburg gehaltenen Vortrags von Interesse sein: Olivier Marin, *Pourquoi débattre avec les Hussites: le tournant stratégique bâlois à la lumière du *Tractatus super justificatione vocationis Bohemorum* (1432)*; cf. *Revue d'histoire de l'Église de France* 98 (2012), S. 535.

zudem einen ausführlichen Artikel über Gilles C(h)arlier für den *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques* verfasst (11 [1949], Sp. 1046–1050; cf. 20 [1984], Sp. 1361f.). Auch zu diesem für Marins Thematik gleich mehrfach bedeutsamen Dekan von Cambrai gibt es mithin mehr und jüngere Literatur – man denke auch an die Studien etwa von Zenon Kaluza – als hier angegeben (S. 21 Anm. 26, S. 71 Anm. 20). Im Sachkommentar zu den Texten finden sich generell nur wenige bzw. oft überhaupt keine weiterführenden Titel zu den darin genannten Personen wie z. B. zu Podiebrad (S. 164 Anm. 6), Ragusa (S. 216 Anm. 40), Juan de Palomar (S. 217 Anm. 41) oder Pius II. (S. 219 Anm. 42). Und was Philipps des Guten Kreuzzugsprojekte anlangt, die vor allem dank der Arbeiten von Jacques Paviot wieder verstärkt im Fokus der Forschung stehen und die auch von Marin wiederholt angesprochen werden, könnte meine Monographie (Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik des Herzogs Philipp d. Guten [1993]) vielleicht noch von gewissem Wert sein. Darin findet sich übrigens Jacquier aufgeführt (S. 54, 80) und zwar unter Rekurs auf die Edition der Deutschen Reichstagsakten. Ältere Reihe, Bd. XIX/1 (1969). Der unmittelbar vor Erscheinen stehende Folgeband XIX/3 mit den Quellen zur Reichsversammlung von Wiener Neustadt 1455 wird noch Näheres und Neues zur ungarischen Mission des Dominikaners im Februar/März des Jahrs bieten (n. 46b: Unterredung mit dem Gubernator János Hunyadi über den Türkenkreuzzug, vgl. *ibid.*, S. 653, 757).

Doch heißt es spätestens hier das Kritik- und Ergänzungsleprello zusammenzufalten, wobei nochmals nachdrücklich zu betonen bleibt, dass ein in fremdsprachiger und insbesondere slawischer Forschungsliteratur derart bewandeter Autor und Vermittler wie Marin höchst selten begegnet, der obendrein einem immer größer werdenden deutschkundigen Fachpublikum im frankophonen Raum *Germanica* erschließt. Über solche Transferdienste hinaus verleiht er in der Sache selbst einer bislang fast unbekanntem Gestalt festere Konturen und eröffnet durch seine Edition erstmals näheren Zugang zu deren Werk und Wirken, um sie am Ende mit scheinbar wenig aussagekräftigen Worten zu verabschieden: »Jusque dans ses échecs, l'action de Nicolas Jacquier nous apparaît ainsi comme un résumé, mouvementé et éloquent, de la fermentation intellectuelle de l'Église de ce temps« (S. 46). Nur, mehr scheint in der Tat einfach »nicht drin zu sein«, wenn auch der ein oder andere Quellenfund vielleicht noch weitere Aufschlüsse gewähren mag (z. B. Basel, UB, A VIII 35, f. 336r–344r: Konzilspredigt nach 1441 III 5, cf. J. Haller u. a. (Hg.), *Concilium Basiliense*, 8 Bde., Basel 1896–1936, hier Bd. VII, S. 326; Florenz, Arch. di stato: *Diplomatiche-Mediceo avanti il Principato*, f. 87 n. 9: Prediger der Plenarindulgenz des Basiliense Ende 1436). Das verhaltene Echo auf die Traktate spricht nicht gerade für eine Erfolgsbilanz, was letztlich ja für die Rezeption des gesamten Basler Konzils überhaupt gilt; eher wird man vom Epilog auf eine der – nicht zuletzt aufgrund der böhmischen Herausforderung – bewegtesten Epochen der Kirchengeschichte reden wollen. Dabei spielte Jacquier als Person und Autor eine zwar nur randhafte Rolle, allein die eingangs skizzierten und m. E. bislang nicht überzeugend zu erklärenden Widersprüche weisen wiederum auf manch andere Charaktere und Karrieren aus solcher Zeit mit all ihren zwischen Opportunismus und Überzeugung schillernden Brechungen.